

Die Volksstimme erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Festtagen.
Verantwortlicher Redakteur: Friedr. Wähle, Magdeburg.
Für den Inseratenteil: Carl Rankau, Magdeburg.
Verlag von B. Garbaum, Magdeburg-Neustadt.
Geschäftsst.: Schmiebeschstr. 5/6
Druck von V. Arnoldt, Magdeburg
Fernsprech-Anschluss Nr. 1567, Amt I.

Volksstimme

Prämienliste zahlbarer Abonnementspreise:
Bierteljähr. inkl. Bringerlohn 2 M. 25 Pf., monatl. 80 Pf.
In der Expedition u. den Ausgabestellen 2 M., monatl. 70 Pf.
Bei den Postanstalten 2,50 M. exkl. Postgebühren.
Einzeln Nummern 5 Pf.
Sonntags-Nummer 10 Pf.
Zeitungsliste Nr. 7095.
Inserionsgebühren 15 Pf.

Sozialdemokratisches Organ für Magdeburg und Umgegend.

Unterhaltungsbeilagen der Volksstimme: Die Neue Welt (achtseitig, illustriert) und der Romanbogen. Außerdem: Der Landbote.

No. 239.

Magdeburg, Sonnabend, den 12. Oktober 1895.

6. Jahrgang.

Der Parteitag der Sozialdemokratie.

Der Parteitag hat kaum die ersten Gegenstände seiner Tagesordnung erledigt, so fällt die gesamte bürgerliche Presse über die Beschlüsse her und zerzaust sie nach Herzenslust — wir werden noch Gelegenheit haben auf die Beschlüsse zurückzukommen. Zu welchen Gemeinheiten die nationalliberale Presse greift, lehrt folgender Fall. In der Sitzung am Donnerstag Vormittag verlas Singer einen Artikel aus der Braunschweiger Landeszeitung. Es wird darin behauptet Diebstahl beziehe außer seinem Redakteur Gehalt von 7200 Mark noch mehrere tausend Mark Diäten. Abgeordneter Fischer habe ein Gehalt von 5000 Mark, das sei ein großer Fortschritt, denn 1880 habe er sich noch in so bedrängter Lage befunden, daß er mein und dein nicht gehörig unterschieden habe und wegen Diebstahls zu 14 Tagen Gefängnis verurteilt worden sei. Fischer habe auch wegen Arbeitscheu und Landstreicherei drei Monate im Hamburger Arbeitshause gesessen. Singer fügte hinzu: Da es sich um ein Mitglied des Parteitags und der Parteifraktion handelt, hatte ich das Recht, die Sache hier zu berühren. Ich konstatiere, daß, was in dieser Notiz über unsern Genossen Fischer steht, ist Wort für Wort gemein infame Lüge. Dieser Schreiber muß ein Ende gemacht werden, und so sehr wir das Gefindel, das solcher Schreibererei fähig ist, verachten, wird Gen. Fischer doch in Rücksicht auf die Partei den für den Artikel verantwortlichen Redakteur verklagen. Zur Verhandlung stand heute ein von den Genossen Elm, Baudert-Appold, Theodor Schwarz-Lübeck, Bruno Schumann, Otto Stolten-Hamburg, Julius Bruhns, Frohne, A. Walter-Stübenbach, E. Emmel, M. Heinrich, A. Göbel-Mainz, Reichert, Joh. Heine-Ottensen, S. Deppe-Langensfelde, Schaal-Solingen, Wilh. Haselbauer, H. Steinbach, K. Berard, H. Förster, Martiffe, G. Garbe eingegangener Antrag; er lautet:

Kommission vertreten, ist mir gräulich. Und wenn ich in dieser Richtung den Genossen Bebel sehe, dann rufe ich mit Goethe aus: „Mir thut es in der Seele weh, daß ich Dich in dieser Gesellschaft seh.“ Ich bin auch für Reformen, in erster Reihe verlange ich aber die Revolutionierung. Auch Liebknecht nahm heute das Wort. Aber auch er wird die Anträge der Agrarkommission nicht retten können — allgemein wird angenommen, daß für die staatsrechtliche Resolution die Mehrheit der Delegierten stimmen wird. Ueber den Verlauf der Sitzung wird uns berichtet:

(Eigener Bericht der Volksstimme)

(Ausführlicher Bericht der Vormittags-Sitzung.)

C.B. Breslau, den 10. Oktober 1895 (vormittags).

Singer eröffnet die heutige Sitzung mit der Belebung von Begründungsschreiben, eines davon ist unterzeichnet „von einigen Mitgliedern der Ferienkolonien“.

Die Diskussion über den Entwurf der Agrarkommission wird fortgesetzt.

Dr. David-Siehn wendet sich gegen Schippel und weist den der Kommission gemachten Vorwurf des Diebstahls an dem Fallhahnischen Entwurf zurück. Nur ein Passus in der Forderung nach Bergabgabe des Gemeindegüter sei ähnlich gefaßt wie im Entwurf. Aber warum solle man nicht auch etwas von einem Wegner übernehmen. Sei das allgemeine Wahlrecht deshalb weniger wertvoll, weil es vom Blut- und Eisenmanne komme? Es klinge ja sehr schön, zu sagen, Ihr befindet Euch in Uebereinstimmung mit Fallhahn, an dessen Fingern das Blut der österreichischen Bergarbeiter fließt, wenn er in gleichem Tone erwidern wollte, könnte er sagen, Schippel bewirke sich auf Leute, an deren Fingern das Blut der Fuchswühler Bauern fließe. Schippel habe in seinen Ausführungen über die Waldkultur nur die Interessen des Fiskus vertreten, die noch lange nicht identisch mit den Interessen der Gesamtheit seien. Schippel sagte, die Klenden befördere die Schollenleberei, er wolle mir als Charlatan einige Bemerkungen gestatten. Genosse Schippel wisse vielleicht, daß im Programm der französischen Sozialisten das Verbot von Veräußerung des Gemeindegüter und die Forderung nach Verneinung des Gemeindegüterbesitzes stehe, daß auch der Genosse Kanderbelbe in Belgien für diese Forderungen eingetreten sei. Das sei auch nur natürlich, denn die Verneinung des Gemeindegüterbesitzes bewege sich ganz in der Richtung unserer Ziele, wie sich die Sozialdemokratie die Entwicklung in der Zukunft denke. Es sei merkwürdig, daß man aus diesen Forderungen herausgelesen habe, man wolle das Eigentum der Bauern konfiszieren, während sie im Gegenteil nur den Übergang vom privatkapitalistischen in den sozialistischen Betrieb erleichterten. Man habe uns den Dienstboten belästigenden Bauern entgegengestellt, der nicht für uns zu haben sei. Die Kommission habe mit dem Worte Bauer den arbeitenden Bauern nicht gemeint, die Kommissionsmitglieder wüßten auch, daß der Bauer als Unternehmer kein Sozialdemokrat werden würde. Kautsky habe nach dem Genossen Duard Seiltänzer mit dem Artikel von Engels geschrieben. Er esse den letzten Artikel von Engels auch im Sinne des Agrarprogramms ebenso wie Duard auf, mache sich also auch der Seiltänzer schuldig. Die Konjunktur des Antrags Kautsky sei, daß unsere Vertreter in den Parlamenten überhaupt nichts mehr für Landeskultur bewilligen dürfen, auch nicht mehr für Ausstellungen und ähnliche Unternehmungen. Diese Konsequenz werde man wohl nicht ziehen wollen. Man würde es nur den Großlandwirten erleichtern, sich als die wahren Vertreter der Interessen der Kleinen aufspielen zu können. Kautsky wolle die Reformfähigkeit der Partei auf dem Lande bestreiten, er sage, der Frankfurter Parteitag sei kein Council mit unfehlbaren Beschlüssen, die Beschlüsse könnten jeden Augenblick umgeworfen werden. Es frage sich aber doch, ob das gut sei. Wer spottet über den Putschkurs der Regierung und wissen selbst nicht, was wir in einer so bedeutenderen Frage zu thun haben. Kautsky meinte, weil wir die Köpfe revolutionisiert haben, stehen die Massen hinter uns. Er irrte. Nicht die Köpfe haben wir in den Massen revolutioniert, sondern den Magen, die wirtschaftlichen Fragen stehen im Vordergrund. Sonst hätten wir nur eine Serie von idealistischen Politikern, aber keine Massenbewegung. Bebel hat das übrigens schon in Halle gesagt. Weil die Massen sehen, daß wir praktisch für sie thätig sind, nicht wegen des Zukunftsstaates, stehen sie heute zu uns.

Wer aus dem Stenypunkte sehe, den Bauern müsse gesagt werden, Ihr müßt erst vom Erdboden verschwinden, ehe wir den sozialistischen Staat errichten können, der kann kein Agrarprogramm gebrauchen, er wird aber auch noch recht lange auf die Diktatur des Proletariats warten müssen. Ich meine aber, neben der Revolution ist die Reform notwendig, die Menschen in der Gegenwart müssen uns ebenso lieb sein, wie die in der Zukunft lebenden. Die Frage ist auch keine reine Landwirtschaftsfrage, sie hängt mit der Brotfrage, mit der Ernährungsfrage der Gesamtheit zusammen. Eine ablehnende Stellung unsererseits wird aufgesetzt werden als eine feindselige Stellung der Sozialdemokratie den landwirtschaftlichen Proletariaten gegenüber. Erwägen Sie das, Rosen Sie heute nicht das um, was Sie im vergangenen Jahre beschloßen haben. Wir sind in die Bauern nicht verliebt, aber wir sind aus politischen, wirtschaftlichen und humanen Gründen verpflichtet, die Agrarfrage zu lösen. (Beifall.)

Singer teilt mit, daß Genosse Redakteur Rauch-Hannover abreißen müsse, weil sein Kollege wegen einer angeblichen Majestätsbeleidigung verhaftet worden ist. Für Rauch, der Mitglied der Remerkommission ist, wird Halle-Würzburg gewählt.

In der Diskussion erhält das Wort Frau Betkin-Stuttgart: Sie nimmt zunächst die sozialdemokratischen Theoretiker gegen die Beleidigung in Schutz, die darin liege, wenn man sie Stubegelehrte nenne. Was nun die materielle Seite der Frage anlangt, so habe die Sozialdemokratie wohl für Reformen einzutreten, aber nicht für Reformen in einzelnen Zweigen, sondern nur für Reformen, die der Gesamtheit der Arbeiterklasse zu gute kommen, die sie fütlicher und tüchtiger macht für den Klassenkampf. (Beifall.) Alles, was wir unternehmen, muß einen Teil der heutigen Staatsordnung zerstören, wollen wir aber einen Teil der heutigen Staatsordnung rücken, so habe die Sozialdemokratie von 1848, die eine Republik wollte, mit dem Großherzog an der Spitze. Wir sind eine Partei des Klassenkampfes, die für die Abschaffung des Privateigentums eintritt. Der Programm-Entwurf involviert aber eine Stärkung des Privateigentums der Bauern. Wir würden unsere Aufgabe schlecht verstehen, wollten wir die Nachmittage unseres heutigen Staates, der noch durch Bureaucratismus und Militarismus verfinstert ist, durch Bekämpfung des Spottkennens noch härten. Die Reformen politischer

gegen die einzelnen Forderungen des Programm-Entwurfes und schließt: Unter den Mitgliedern der Kommission sitzen nicht nur Leute, die als Genossen meine vollste Achtung haben, sondern auch solche, die mir freundschaftlich sehr nahe stehen. Aber die Richtung, die sie in der Kommission vertreten, ist mir gräulich, und wenn ich unsern Genossen Bebel dabei sehe, so denke ich an Goethes Wort: „Es thut mir in der Seele weh, daß ich Dich in der Gesellschaft seh.“ Er, der noch in Frankfurt als schwankender Saulus auftrat, hat in der Agrarkommission sein Damastus gefunden. Die Sozialdemokratie geht nicht nach Solothurn. Ich rufe Ihnen zu: Schreiben wir zum ersten Male revolutionär, zum zweiten Male revolutionär und zum dritten Male revolutionär. (Beifall für längere Zeit.)

Liebknecht: Selbst in gegnerischen Blättern ist anerkannt worden, daß die Diskussion über das Agrarprogramm in keiner Partei so sachlich geführt werden konnte, wie bei uns. Und in der That, die Sachlichkeit hat nur ein einziger Redner, der Genosse Schippel, außer Acht gelassen. Mit den theoretischen Ausführungen Kautskys und der Genossen Betkin bin ich ganz einverstanden, wer diese Ausführungen nicht unterschreibt, das ist kein Sozialdemokrat. Darum handelt es sich aber gar nicht. Die ganze Frage ist eine Frage der Praxis und der Taktik, über die im Gegensatz zur Theorie stets bei uns Meinungsverschiedenheiten vorhanden waren. Es ist selbstverständlich, daß wir nur ein Programm haben dürfen. Aber wollten wir auf jede Reform innerhalb der heutigen Staatsordnung verzichten, dann weg mit dem ganzen zweiten Teil unseres jetzigen Programms. Wir haben für den Norddeutschen Kanal, für die Verstaatlichung und den Ausbau der Eisenbahnen gestimmt, obwohl wir wußten, daß wir die Nachmittage des Staates stärkten. Auch der ganze Arbeiterkampf läuft auf eine gewisse Stärkung der Nachmittage des Staates hinaus. Es heißt aber nicht, das Programm verworfen, wenn wir Verbesserungen schon für die heut lebenden Arbeiter anstreben. Die schließliche Katastrophe läßt sich schließlich nicht aufhalten, dafür sorgt schon das Wesen des Kapitalismus. Die Agrarfrage steht heute im Vordergrund aller Politik, die Sozialdemokratie kann sich ihr nicht entziehen, allen Volksversammlungen, im Reichstage und den Landtagen muß man mit ihr rechnen. Wir können uns nicht das Heft aus der Hand nehmen lassen.

Wir brauchen aber auch eine Richtschnur für die Partei in der Agrarfrage und können nicht eine Anarchie Platz greifen lassen. Der Entwurf trifft meiner Ansicht nach das Richtige, nehmen Sie ihn an. Wie die Entscheidung aber auch ausfallen möge, sie wird in jedem Falle zur Ehre der Partei sein. (Beifall) — Darauf wird die Sitzung auf nachmittag vertagt.

Politische und volkswirtschaftl. Uebersicht.

Rohe Gewalt. Die Dresdener Nachrichten schließen eine Betrachtung über den sozialdemokratischen Parteitag und den Rechenschaftsbericht des Parteivorstandes wie folgt: „... Die einzige Antwort auf die Ausbrüche des maßlos gesteigerten sozialdemokratischen Macht- und Siegesbewußtseins bleibt die Rückkehr zur Bismarckschen Ausnahme-gesetzgebung.“ Rückkehr zur Ausnahme-gesetzgebung, die ihren Schöpfer zerschmettert und diejenigen groß und stark gemacht hat, zu deren Vernichtung sie entriert war! Aber freilich, rohe Gewalt ist das letzte Mittel gegen die Kulturbewegung der Sozialdemokratie.

Ein Expatriierungsgesetz gegen sozialdemokratische Juden wird in der Staatsbürgerzeitung befürwortet. Die Herren Singer, Schönlanke, Goldstein, Gnadnauer, Wurm, Stadthagen, Ahrons, Jakob Bamberger u. s. w. müßten über die Grenze gebracht werden. Warum denn nur diese? Der § 2 desselben Gesetzes könnte auch eine entsprechende Anzahl antisemitischer Agitatoren expatriieren. Wenn schon, denn schon!

Zum Duellunfug.

Dies bliden läßt eine Resolution, welche die Abgeordneten-Versammlung des Verbandes Deutscher evangelischer Pfarrvereine dieser Tage in Potsdam gegen den verbrecherischen Wahnsinn des Duells gefaßt hat. Nachdem P. Heimbach (Brandenburg) und Stefan Deißmann (Raffau) die Duellfrage beleuchtet hatten, wurde folgende Resolution angenommen:

Die heute zu Potsdam versammelten Abgeordneten des Verbandes deutscher evangelischer Pfarrvereine erkennen es für ihre Pflicht, zu bezeugen, daß sie das Duell aus religiös-sittlichen Gründen durchaus verwerfen. Sie erkennen es als eine heilige Pflicht aller staatlichen und kirchlichen Behörden an, dahin zu wirken, daß mit dem Duellwesen so bald und so vollständig als möglich aufgeräumt werden soll. Insbesondere protestieren sie aufs Entschiedenste dagegen, daß evangelischen Geistlichen das Recht verweigert werden soll, amtlich gegen solche Unsitte Zeugnis abzulegen und fordern in dieser wie in jeder anderen Beziehung für die Prediger des Evangeliums die unbeschränkte Freiheit, die sittlichen Forderungen des Christentums nach allen Seiten nachdrücklich zu bezeugen.

Das sieht ja ganz so aus, als hätten die Geistlichen bei der Vertretung religiös-sittlicher Grundsätze dem Duellunfug gegenüber bereits Schwierigkeiten aller Art erlebt. Woher sonst der geharnischte Protest? Warum fordern sie eine Freiheit der Kritik, wo alle Welt glaubt, sie hätten als Geistliche längst und unbestritten die unbeschränkste Pflicht zur Kritik? Wer mag die Geistlichen wohl gebindert haben, diese Pflicht zu erfüllen? Einige Andeutungen darüber wären von großem Interesse.

Armer Stöcker. In eingeweihten Kreisen rechnet man mit der Möglichkeit, daß Herrn Stöcker, falls gefunden würde, daß sein Verhalten so schwerwiegender Beanstandung Anlaß gegeben habe, das Prädikat „Hofprediger“ entzogen werden könnte. Und Stöcker hat so viel gethan für die staatsverhaltenden Parteien.

Frau Betkin-Stuttgart: Sie nimmt zunächst die sozialdemokratischen Theoretiker gegen die Beleidigung in Schutz, die darin liege, wenn man sie Stubegelehrte nenne. Was nun die materielle Seite der Frage anlangt, so habe die Sozialdemokratie wohl für Reformen einzutreten, aber nicht für Reformen in einzelnen Zweigen, sondern nur für Reformen, die der Gesamtheit der Arbeiterklasse zu gute kommen, die sie fütlicher und tüchtiger macht für den Klassenkampf. (Beifall.) Alles, was wir unternehmen, muß einen Teil der heutigen Staatsordnung zerstören, wollen wir aber einen Teil der heutigen Staatsordnung rücken, so habe die Sozialdemokratie von 1848, die eine Republik wollte, mit dem Großherzog an der Spitze. Wir sind eine Partei des Klassenkampfes, die für die Abschaffung des Privateigentums eintritt. Der Programm-Entwurf involviert aber eine Stärkung des Privateigentums der Bauern. Wir würden unsere Aufgabe schlecht verstehen, wollten wir die Nachmittage unseres heutigen Staates, der noch durch Bureaucratismus und Militarismus verfinstert ist, durch Bekämpfung des Spottkennens noch härten. Die Reformen politischer

Kulturarbeit. Gestern Vormittag vollzog im Beisein der städtischen und der Staatsbehörden, sowie einer großen Zuschauermenge der Oberbürgermeister Schmiedig den ersten Spatenstich für den Dortmund-Hafen des Rhein-Ems-Kanals.

Der deutsche evangelische Schulkongress in Potsdam. wo der Vertreter des Kultusministers Hoffe die von uns erwähnte wunderbare Rede gehalten hat, vertritt eine spezifisch orthodoxe Richtung, und demgemäß sind auch die dort gehaltenen Reden. Professor Drecher-Berlin klagte über die „gemischte Schülerschaft“. Wenn in Simultanschulen auch Juden und Katholiken dem Geschichtsunterricht lauschen, so könne der Lehrer, der ängstlich jede Beleidigung des religiösen Gefühls vermeiden soll, nicht begeisternd wirken. Es sei, so meinte der antisemitische Professor, dem Juden unmöglich, deutsches Wesen, deutsche Geschichte recht zu verstehen, und dem Katholiken gegenüber dürfe man der hohen Gestalt Luthers nicht gerecht werden. Noch entmutigender sei es für den Lehrer, wenn er sozialdemokratischen Anschauungen unter den Schülern begegne; das sei als ob in einem Hospital der Plectyphus ausgebrochen ist. Noch mehr wie in dieser Predigt der Intoleranz kam der orthodoxe Geist zum Ausdruck bei Behandlung des Themas „Vermehrte intellektuelle Bildung allein begründet weder das Glück des Einzelnen noch das einer ganzen Nation“. Hierbei wurde direkt die Verbreitung von Volksbildung verpönt. Referent Schulrat Kemgis-Heilbronn sprach von einem „ungefunden Drang nach Bildung und Intelligenz in der Gegenwart“, dessen Hauptgrund „in der materiellen Richtung unserer Zeit“ liege. Das wirksamste Bildungsmittel sei die göttliche Wahrheit und die durch diese vermittelte sittliche Lebenskraft. Eine gehobene Intelligenz vermöge den sittlichen Ruin nicht aufzuhalten, sondern habe ihn in einzelnen Fällen noch befördert. Da begreife man nicht, wie auf dem allgemeinen deutschen Lehrertage die intellektuelle Bildung als das Höchste gepriesen werden konnte. Der Herr Schulrat führte in diesem Sinne weiter aus: „Das Bildungsbedürfnis im Volke hat seine bestimmten Grenzen namentlich für solche, die an die Scholle gebunden sind. Die Beziehung zu Gott muß die Grundlage alles Unterrichts wie unserer ganzen Gedankenwelt sein. Gar manches was ich gesagt, mahnt zum Rückschritt, aber oft hat sich solcher als der wahre Fortschritt erwiesen.“ In ähnlichem Sinne äußerte sich Pastor Jilleßen. Wie der Reichtum nicht glücklich mache, so mache auch Reichtum an Wissen nicht glücklich. Das falsche System, wonach Wissen gleich Sittlichkeit und Glück ist, habe Fiasco gemacht. Daß ein Schulrat, ein Mann, der die Bildung fördern soll, von einem „ungefunden Drang nach Bildung“ spricht, dürfte doch noch nicht dagewesen sein; so etwas war man bisher nur von Volkshulstuntern gewöhnt. Nach dieser Leistung des Schulrats Kemgis und der gestern erwähnten Rede des Schulrates Höcker wird man es allerdings begreiflich finden, daß in den meisten Teilen Deutschlands die Volksschulen nicht nur keine Fortschritte machen, sondern sichtlich in ihren Leistungen zurückgehen. Noch einige Jahre so fortgefahren, und man wird an die Bezeichnung der Schullehrerstellen mit ausgedienten Unteroffizieren denken können.

Zur Lage der Arbeiter und Arbeiterinnen.

Eine Forderung für Arbeiter. Die Firma Emil Kabisch-Gera hat in ihre Fabrikordnung folgende Zinnsordnung eingefügt: „Es ist wiederholt vorgekommen, daß Arbeiter durch Genuß geistiger Getränke, speziell Branntwein zur Arbeit unfähig gewesen. Da hierdurch der Beweis gegeben, daß zu meinem Bedauern einige Arbeiter meiner Fabrik nicht die nötige Beherrschung besitzen, was die Pflicht eines Arbeiters im Interesse der Ordnung gebietet, so bestimme ich und namentlich mögen es sich die mir genau bekannten Arbeiter zur Notiz dienen lassen, daß zu Frühstund und Beise nur sozial geistige Getränke eingebracht werden dürfen, wie ein vernünftiger Mensch genießt und vertragen kann. Außer dieser Zeit ist Branntwein trinken streng verboten und hier nur mit Erlaubnis des Werkmeisters. Jeder Arbeiter, welcher selbst oder durch andere größere Quantitäten geistiger Getränke einbringt oder einbringen läßt, sowie jeder, welcher angetrunken bei der Arbeit betroffen, wird sofort entlassen.“ Es ist nicht gut anzunehmen, daß den großjährigen Arbeitern dieser Teil der Fabrikordnung zur „Auseinandung“ vorgelesen hat.

Durch die Sonntagsruhe werden die Hüttenwerke beschädigt.

Zur Sonntagsruhe in Hüttenwerken ist eine Aenderung im Bundesrat beantragt worden infolge der Eingabe des Vereins deutscher Eisen- und Stahlindustriellen. Nach den geltenden Vorschriften hat die Arbeiter zu gewöhnlicher Ruhe für jeden Sonntag abwechselnd mindestens 24 und 48 Stunden zu dauern. Die Befestigung der Bedingungs hat eine Veranlassung der in Frage kommenden Betriebe in jenem Maße zur Folge gehabt, daß dadurch die Hüttenwerke von der Ausnahme Gebrauch zu machen, in Frage gestellt wird und zwar deswegen, weil Betriebe, die von der Ausnahme Gebrauch machen, die mit den Schäden der Betriebsvorrichtungen genau vertrauten Arbeiter zur Ausbesserung derselben nicht verwenden können. Es soll deshalb die Bedingung, daß die Ruhe für jeden Sonntag abwechselnd mindestens 24 und 48 Stunden zu dauern habe, gestrichen werden. Arbeiter werfen auch diese Sozialreform im Reiche vommer Seite und christlicher Duldbankrot.

Kais-Oberst.

Ein derbe Oberst. In der letzten Besprechung des Reichstages wurde über den Reichsminister für die Provinzen von Magdeburg berichtet. Die Rede wurde zum Schluss gebracht, daß er den großen Kaiser in einem Stuhl mit dem Kaiser

habe bringen wollen. Die Magdeburgerische Zeitung habe Bismarck reichlich mit Süßholz bebaucht — was natürlich demselben Blatte nicht hinderte, heuer den Füßchen zu umweheln. Bekanntlich hatte sich der Wind gedreht und da muß die Bismarck-Rede nachgeben.

Abgelehnt. Der Zimmermann G. M. hatte als Referent den Feldzug 1866 und als Landwehrmann den Feldzug 1870/71 mitgemacht. Obwohl er ohne Wunden seinen heimlichen Herz wieder aufsuchen konnte, war er aber mit einem inneren Leiden behaftet, das M. auf die Strapazen des Feldzuges zurückführte. Zu verschiedenen Zeiten ist M. an diesem inneren Leiden insgesamt acht Wochen in ärztlicher Behandlung gewesen. Mit den Jahren wurde M. mehr und mehr körperlich geschwächt, so daß er seinen Beruf aufgeben und eine andere Beschäftigung sich suchen mußte. Er bekleidet jetzt die Stelle eines Kassenboten. Sein Verdienst beläuft sich — hoch gerechnet — auf 7 Mark, wobei die Hilfe seiner Frau in Anspruch genommen ist. M. hat zwei Kinder zu ernähren. Daß die Lage dieses Veteranen keine beneidenswerte ist, wird jedermann zugeben. Er wendete sich daher an den Magistrat der Stadt, um aus Mitteln des Reichs-Invalidenfonds auf Grund des Gesetzes vom 22. Mai 1895 eine Unterstützung zu erhalten. Die Antwort auf das Gesuch lautet:

Der Magistrat der Stadt Magdeburg, Magdeburg, den 3. Oktober 1895. S. Nr. M. 366.

Auf Ihr Gesuch vom 26. August er. zur Gewährung einer Unterstützungsbefehle aus Mitteln des Reichs-Invalidenfonds auf Grund des Gesetzes vom 22. Mai 1895 erhalten Sie hierdurch zum Bescheid, daß wir nach den angelegten amtlichen Erhebungen bezw. nach Ihren eigenen Erklärungen nicht in der Lage sind, Sie zur Empfangnahme einer derartigen Befehle in Vorschlag zu bringen.

Nach dem genannten Gesetze bezw. den dazu erlassenen Ausführungsbestimmungen können nur solche Personen des Unteroffizier- und Mannschafstandes des Heeres und der Marine berücksichtigt werden, welche

- 1. an dem 1870/71 oder an den von demselben Staaten vor 1870 geführten Kriegen ehrenvollen Anteil genommen haben;
- 2. durch ein ärztliches Attest nachweisen, daß sie dauernd gänzlich erwerbsunfähig sind;
- 3. sich in unterstützungsbedürftiger Lage befinden;
- 4. aus Reichsmitteln keinerlei gesetzliche Invalidenpensionen oder entsprechende sonstige Zuwendungen beziehen, und
- 5. sich im Besitze der deutschen Reichsangehörigkeit befinden.

Fischer. Der Zimmermann G. M. ist den älteren Parteigenossen nicht unbekannt. Er hatte im Jahre 1876 in der Werkstatt eine Fülle der sozialdemokratischen freien Presse übernommen. An dem Feldzug 1866, 1870/71 hat dieser arme Mann ehrenvoll teilgenommen.

Beschlagnahme. Das der Volkswacht beigegebene antisemitische Blatt Deutscher Wacht ist wegen des darin enthaltenen Aufsatzes „Ein Monarchendiner bei Cöln & Rosenbergl“ beschlaggenommen worden.

Wilhelminen-Markt. Für Sonntag, den 20. Oktober, ist das Festviertel von Blumen, Badwaren, geringwertigen Schwandsgeschäften, wie sie hauptsächlich auf dem Wilhelminenmarkt verkauft zu werden pflegen, in der Zeit von 3 Uhr nachmittags bis 10 Uhr abends gestattet. Die Verkäufer dürfen ihren Stand nur auf den als Marktplatz bezeichneten Straßen und Straßenteilen im Stadtbelle alle Hauptplätze nehmen.

Magdeburger Urania. Erster Vortragabend am Montag, den 14. Oktober, pünktlich 8 1/2 Uhr, im Saale der „Bereinigung“, Rede von 5 Vortrag des Herrn Stadtrat D. Dubigau: „Der Reichs-Ober-Kanal“ unter Vorführung von Projektionsbildern. Eintrittskarten à 50 Pfennig sind in der kriegsreichen Buchhandlung, Breitenweg 156, zu haben.

In der städtischen Krankenanstalt fanden Aufnahme: der Schneidwerkmeister Hermann K., dem bei der Arbeit eine Eisenklinge auf die rechte Hand gefallen war, wobei er eine Quetschung erlitten hatte; der Formerlehrling Hermann H., der sich beim Holzspalten in den Beigehäuser gebadet hatte; die verheiratete Arbeiterin Marie S., die sich mit Schwefelsäure die rechte Hand verbrannt hatte, wodurch eine Fingerringe entzündet war; das Dienstmädchen Bertha L., das sich mit einem Messer in den rechten Beigehäuser geschnitten hatte; und der Tischler Gesenius H., der bei der Arbeit von einer Zirkelleiter gefallen war, wodurch sich eine Fußverletzung gebildet hatte.

Schwarni wird vor einem Schwindler, welcher angeblich von einem Kaiser den Auftrag erhalten hat, die Adressen von Millionen sozialistischer Kaufleute zu notieren, welche mit Unterstützung des verstorbenen Kaufmanns Herzog bebaucht werden sollen. Der Schwindler, welcher etwa 20 Jahre alt und heillos ist, verlangt eine Mark als Eintrittsgeld und stellt hierüber Lausagen aus, die er mit dem Namen Schabert unterzeichnet hat.

Der mancherlei Freisinnswahl wird durchbrochen.

In der Monatsversammlung des Hirsch-Dunder'schen Gewerkschafts in Gotha wurde auch die von Weimar ausgehende Aufforderung zur Gründung von Produktivgenossenschaften beipatet. Die das „Tagesblatt“ berichtet, wurde aus der Mitte der Versammlung bemerkt, daß zu einem solchen Unternehmen besonders in der Eisenbranche ein für den Verein gegenwärtig und in absehbarer Zeit absolut nicht erreichbares Kapital gehöre; aber auch an die Gründung von Baugenossenschaften solle man mit großer Vorsicht herantreten, denn die Annahme, daß nur der Arbeiter wahre Freude am Leben empfinden könne, der ein eigenes Heim besitze, bewahrheitet sich nicht in allen Fällen, man habe sogar die Erfahrung gemacht, daß gerade die Häuser besitzenden Arbeiter durch die aus diesem Besitz resultierende Abhängigkeit von der Scholle oft gezwungen sind, Vohrreduktionen oder andere durch das Geschäftsgesetz oder per Willkür betriebene Unannehmlichkeiten über sich ergehen zu lassen. Die Anwesenden stimmten diesen Ausführungen zu. Wir trauten unieren Augen kaum, als wir das lesen. Wie oft sind wir früher von den Freisinnigen ausgehoben worden als Hezer und Mägler, wenn wir den Wohlhabendenswindel mit dem „eigenen Arbeiterheim“ aufdeckten und wenn wir nachwiesen, daß es kein besseres Mittel gäbe, den Arbeiter an die Scholle zu fesseln, ihn in vollständiger Abhängigkeit zu erhalten und ihn zum willkürlichen Arbeitsinstrument zu machen, als den Bau eigener Arbeiterhäuser, ganz besonders dann, wenn der Fabrikant selbst diese Häuser baut und so die Arbeiter doppelt an sich fesselt. Und jetzt müssen wir erleben, daß sogar ein freisinniger Hirsch-Dunder'scher Verein diesen „sozialdemokratischen Aufbegehren“ zustimmt! Man sieht, unsere Kritik wirkt doch auch bei denen, wo man es nicht vermuten sollte. Dem Gewerkschaftsverein in Gotha aber rufen wir ein Bravo zu. Ein gut Ding, was sich bessert — mögen die übrigen Orte folgen.

Salze. (Unrichtige Gewerkschaften.) Das Salzgesetz verleiht einem kleinen Salzwerk zu 200 M. Salzsteuer aber ein reichlicher Lohn, weil er für die beiden letzten Jahre ein Einkommen von 200 M. erhalten hat.

Gerichtliche. (Wichtig für die Gewerkschaften.) Sonntag, den 12. Oktober, abends 7 Uhr, findet im Saale des Herrn Hof Hof ein öffentliche Versammlung statt, in welcher die Gewerkschaften einen Bericht erhalten über ihre Tätigkeit. Auch wird über einen Antrag die Zahl der Gewerkschaften zu vermindern, welcher der Gewerkschaften zu vermindern ist, beraten werden. Berühmte kein Richter, keine Behörde, keine Behörde. Jeder Gewerkschaftler muß ein Interesse daran haben, zu wissen, wie sich diese Sache betreibt.

werden. Im nächsten Jahre findet die Wahl der Gemeindevertretung statt. Nach § 56 der Landgemeindeordnung liegen die Wählerlisten vom 15. bis 30. Januar im Gemeindehause aus. Alles weitere in der Beisammung. [R. B.]

Stachurs. (Fall in das Gesicht gespritzt.) Der Arbeiter Zimmermann kam auf Holzbergwerk Neuhäuser dadurch zu Schaden, daß ihm beim Aufschneiden des Gesichtes spritzte und beide Augen ganz erheblich verbrannte.

Eine Rabenmutter.

Vor der Strafkammer des Landgerichts Bauzen hatte sich die Geschwärführer-Gefrau Brunemann aus Großröhrsberg wegen geradezu barbarischer Mißhandlung ihres eigenen, unehelich geborenen Kindes, eines 7jährigen Mädchen, zu verantworten. Das unmensliche, schon siebenmal, darunter wegen Raubversuchs und Körperverletzung mit 3 Jahren Gefängnis vorbestrafte Weib hat das arme Weib nicht nur täglich unter Benutzung eines Leibriemens und anderer Gegenstände entsetzlich geprügelt, sondern auch gezwungen, in der bittersten Winterkälte barfuß und nur mit dem Hemdchen bekleidet im Hausflur zu verweilen. Große und kleine Narben legen Zeugnis von der unmenslichen Behandlung des Kindes ab; das Gericht verurteilte die Megäre zu 2 Jahren Gefängnis.

Berlin. (Eine Rebenschule.) Eine antisemitische Rebenschule, in der Agitatoren des „freiwirtschaftlichen Antisemitismus“ (Schwarzbanner) ausgebildet werden sollen, ist dieser Tage in Berlin gegründet worden. (Schade, daß Sieder mit der Schwarzbanner-Propaganda ist; hier könnte er wirklich Professor werden, wenn nicht der Eitel, doch der Rhetorik.)

Oberhausen. (Stillschleppverbrechen.) In unmittelbarer Nähe des Rathauses wurde in vergangener Nacht ein Ehepaar von drei Kerlen überfallen und während der Mann zur Polizeiwache lief, um Hilfe zu holen, die Frau in den nahegelegenen Grillepark geschleppt und dort vergewaltigt. Die Stralche wurden noch bei der That von den Polizisten abgefaßt und verhaftet.

Gräßliches Unglück.

Die Beckmannsche Spinnerei in Bochum ist eingestürzt. 40 Arbeiter sind unter den Trümmern begraben. Militär aus Wesel ist mittelst Extrazuges hier eingetroffen. Bis heute früh sind 10 Tote und 9 Verwundete geborgen; 20 Vermißte dürften tot sein.

Philadelphia. (Bergmannslos.) In der der Befehl Thal Kohlenkompanie gehörenden Doraine-Grube ereignete sich gestern eine Explosion. Vier Grubeningenieure, die sich zur Zeit unter der Erde befanden, wurden getötet. Heute Morgen um 2 Uhr fand man ihre Leichen. 15-20 Bergleute wurden vermisst. Die Dämpfe sind so gewaltig, daß niemand in die Grube steigen kann.

Strafungen, Verfolgungen u.

Der kriegsgerichtlich zu drei Jahren Gefängnis verurteilte Genosse Heinrich Becker ist wegen mehrerer Beleidigungen, die er als Redakteur des Saalfelder Volksblattes begangen haben soll, jetzt noch zu einer **Zusatzstrafe** von zwei Monaten verurteilt worden. Möge der schwergeprüfte Genosse seine Gefängnis-Kampagne ohne Schaden an Leib und Seele überstehen. — Dieser Tage erkrankte die Breslauer Polizei in der Veröffentlichung der Aufforderung des Komitees zur Unterstützung der Familien der im Essener Meineidsprozeß Verurteilten in der Volksmacht die Veranstaltung einer **öffentlichen Kollekte**, die vom Oberpräsidenten nicht genehmigt worden sei; die Folge war deshalb ein Strafmandat für den verantwortlichen Redakteur Gen. Zahn. Nun hat wegen der Veröffentlichung dieses Aufrufes auch der Verleger der Volksmacht, Gen. Schütz, der mit der Sache selbst gar nicht in Verbindung gebracht werden kann, ein Strafmandat über 15 Mark erhalten. Selbstverständlich wird in der Sache, da die Thatfache einer öffentlichen Kollekte bestritten wird, richterliche Entscheidung beantragt. — Gen. Bender, Redakteur des Offenbacher Abendblattes, wurde wegen **Beleidigung** des Mühlhausener Kirchenchors vom Schöffengericht zu Offenbach zu 50 M. Geldstrafe verurteilt. — Im westfälischen Amt Aplerbeck hatte die Polizei das Verteilen von **Wahlflugblättern während des Sonntagsgottesdienstes** verhindert, weil durch die Verteilung die gesetzlichen Bestimmungen über die Sonntagsruhe verletzt würden. Die dagegen eingelegte Beschwerde hatte Erfolg. Da die Staatsanwaltschaft die Verteilung nicht für strafbar erklärte, gab der Landrat den Polizeibehörden seines Bezirks entsprechende Weisung.

Agitationskomitee der Arbeiter u. Arbeiterinnen Magdeburgs.

Unfall-Verhütung.

Dem Agitationskomitee ist aufgegeben worden, möglichst günstige Durchführung der für die Arbeiterklasse durch Reichsgesetz u. getroffenen Einrichtungen zu erzielen. Hierher gehören die Unfallverhütungsvorschriften, welche von der Magdeburger Baugewerkschaftsgenossenschaft, sowie der Baupolizei für den Gemeindebezirk Magdeburg erlassen sind. § 10 genannter Vorschriften bestimmt: Wenn die Balkenlagen nicht entsprechend abgedeckt sind, so hat während der Aufbringung der Balken oder der Dachverbandhölzer jede Beschäftigung unterhalb derselben in der Regel zu ruhen. Die Ausstaakung der Balken ist sofort nach Begung derselben vorzunehmen. Und die Baupolizei Magdeburg hat verfügt, daß im Innern der Gebäude namentlich die Balkenlagen sofort nach ihrer Begung und jedenfalls vor Aufbringung der nächst oberen Balkenlage oder des Dachverbandes mit Ausnahme der Öffnungen für die Leitergänge zu staaken und abzudecken ist. Gegen diese Bestimmungen wird hier vielfach verstoßen. Im allgemeinen wird nur eine Balkenlage abgedeckt, die Bretter werden zur Zwischenstützung und zum Abdecken der nächsten Balkenlage verwendet. Erst im Laufe der Zeit wird die freigelegte Balkenlage abgestaakt. Ja auf dem Bau des Unternehmers Modest, Leipzigerstraße, sind die Treppentürme, welche nach § 9 der Unfallverhütungsvorschriften mit Brettern fest zuzudecken sind, bis in die letzte Balkenlage vollständig auf. Es giebt Bauten, wo die unteren Balkenlagen völlig offen sind. Außerst schmach ist auch die Abdeckung auf dem Bau des Unternehmers Ganie, verlängerte Annastraße. Vollständig abgedeckt ist die Balkenlage auf dem Bau des Maurermeisters Strauss (am Schlachthof); auf dem Bau des Maurermeisters Knauth wurde nicht eher ein Brett von

Kais-Oberst. Ein derbe Oberst. In der letzten Besprechung des Reichstages wurde über den Reichsminister für die Provinzen von Magdeburg berichtet. Die Rede wurde zum Schluss gebracht, daß er den großen Kaiser in einem Stuhl mit dem Kaiser

der Balkenlage genommen, als bis die Balkenlage gestaakt ist. Auch auf dem Bau in der Apfelstraße 9 ist die Balkenlage genügend abgedeckt worden.

Vereine, Versammlungen, Vergnügungen etc.

Die **Versammlung der Frauen** in Gratz Garten war von 88 Personen (darunter 62 Frauen) besucht. Die Leitung der Versammlung lag in den Händen der Genossinnen Kusch, Schmidt, Poppey.

Zimmererversammlung Neustadt Sonnabend abend 8 Uhr im Weissen Hirs, in welcher Albert Schmidt über „Die Unternehmer organisieren sich zur Regelung der Warenpreise, und was thun die Arbeiter?“ sprechen wird.

Freie Religionsgesellschaft Fernerleben, Salze, Westerpäusen. Sonntag den 13. Oktober, nachmittags 3 Uhr, im Lokale des Herrn Adolf Bauck zu Fernerleben Versammlung, wo das Erscheinen sämtlicher Mitglieder dringend notwendig ist.

- Sonnabend, den 12. Oktober:
Deutscher Sineselber Bund. Versammlung abends 8 1/2 Uhr im Barbarossa, Gr. Steinerneisstraße.
Deutscher Holzarbeiter-Berband (Zahlstelle Kaufstadt). Mitglieder-Versammlung abends 8 Uhr im „Weissen Hirs“, Friedrichsplatz 2 (Heiner Saal).
Central-Kranken- und Sterbelasse der Metallarbeiter (Zentrale Subenburg). Jeden Sonnabend Zahlabend und Aufnahme neuer Mitglieder im „Deutschen Hof“ (Wüllers Restaurant), Michaelsstraße 16.
Central-Kranken- und Sterbelasse der Tischler und a. gewerbl. Arbeiter (Zentrale Subenburg). Zahlabend Braunschweigerstraße 55, bei Saligki.
Central-Kranken- und Sterbelasse der Wagenbauer (Zentrale Neustadt). Zahlabend bei Wolfskämpf, Dittenberg- und Reinbergstr. Ecke.
Berband der Konditoren. Mitglieder-Versammlung abends 8 1/2 Uhr bei Großhumm, Kl. Klosterstraße 15/16.

Neueste Nachrichten.

Elbing. Beschlagnahme wurde hier die sozialdemokratische Königsberger Volks-Tribüne am vergangenen Sonnabend auf telegraphisches Ersuchen der Staatsanwaltschaft in Königsberg. Die Beschlagnahme erfolgte wegen eines Artikels „Spinne und Fliege“.

Grudenz. Der Redakteur des Polenblattes Gazeta Grudziadzka, Viktor Kulerski, wurde von der Strafkammer wegen Beleidigung des Oberpräsidenten von Gohler zu drei Monaten Gefängnis verurteilt.

Junkbrud. Der auf der Hochzeitsreise befindliche Augsburger Klaviermacher Hoffmann wurde gestern Abends auf der Straße von einem hiesigen Offiziers-Stellvertreter ungeschuldiger Weise injuliert und durch einen Säbelhieb über den Kopf blutig geschlagen. Er mußte ins Spital gebracht werden. Und der Offizier? Ist der inhaftiert?

Leipzig. Das Reichsgericht hat den Strafantrag wegen Hochverrat abgelehnt; die Genossen sind aus der Haft entlassen. Diese Depesche kann sich nur auf die sieben Genossen beziehen, deren Verhaftung wegen Flugblattverteilung wir gestern mitteilten. In der „Thüringer Tribüne“ war angegeben, ihre Inhaftierung sei wegen angeblichen Verstoßes gegen § 131 (Aufreizung zum Klassenhaß) erfolgt.

Petersburg. Nach weiteren Berichten sollte das am Samstag auf dem Flusse Oka untergegangene Floß 200 Arbeiter und Arbeiterinnen von dem Dorfe Ozerj nach dem Dorfe Kibkina überführen. Bis jetzt sind 42 Leichen, darunter 25 weibliche, gelandet.

Letzte Nachrichten.

Parteitag der deutschen Sozialdemokratie. (Vorläufiger Bericht der Nachmittags-Sitzung.)

M. Breslau, den 10. Oktober (nachmittags) Zu Beginn der heutigen Versammlung überbrachte Genosse Ward (Strau) die Grüße der österreichischen Genossen. Dann wird die Diskussion über das Agrarprogramm fortgesetzt. Erster Redner ist Dr. Schönlant. Er freut sich, in Köln den Stein ins Rollen gebracht zu haben. Es ist von der höchsten Bedeutung, daß endlich einmal die Sozialdemokratie gezwungen worden ist, in der Agrarfrage Farbe zu bekennen. Unter dem Gelächter der Delegierten erklärte Redner: Wir haben aufgehört lediglich eine Partei des Industrieproletariats zu sein. Die Sozialdemokratie ist die Partei aller proletarisch Unterdrückten, aller Notleidenden, und die Politik, die sie treiben wollen, ist Industriearbeiter-Politik. Jener Teil der Partei, der von Neuerungen nichts wissen will, ist konservativ, der andere Teil ist revolutionär. Besche-Altona warnt vor staatssozialistischen Experimenten. Stolten-Hamburg hat die Diskussion belehrt, daß es aus-

sichtslos ist, die Vorschläge in diesem Jahre durchzuführen; es kommt ihm nur noch darauf an, zu verhindern, daß auf einmal der ganzen Frage Kopf und Kragen abgeschnitten wird. Die Mehrzahl der Genossen ist mit einem Vorurteil gegen die Vorschläge hergekommen, weil uns die ganze Materie neu ist. Bock-Gotha will als gothaischer Landtags-Abgeordneter schon seit Jahren für die Forderungen des Agrarprogramms eingetreten sein. Wird dies Programm jetzt abgelehnt, dann muß er sich entweder desavouieren oder sein Mandat niederlegen. Fischer-Dresden hat aus der Debatte den Eindruck gewonnen, daß die Mitglieder der Agrarkommission unter sich selber nicht klar sind. Bebel denkt über entscheidende Punkte anders wie Quard, David wieder anders wie Bebel. Quard will den Kleinbauern vor der Proletarisierung schützen. Wo sind die vielen Bauern, die wir nach Schönlant für den Entscheidungskampf gewinnen müssen? Sie sind nach der Statistik gar nicht vorhanden. — Nachdem Kagenstein-Leipzig, Lux-Vangenbielau, Frohme-Hamburg für die Forderungen der Agrarkommission gesprochen, teilt Singer mit, daß v. Elm seinen Antrag zurückgezogen und statt dessen folgenden Antrag eingereicht hat:

1. Die wirtschaftliche und politische Entwicklung macht eine Stellungnahme der Sozialdemokratie zur Agrarfrage notwendig; da aber der bisherige Verlauf der Diskussion gezeigt hat, daß die Frage einer weiteren Präzisierung und Klärung bedarf, sieht der Parteitag von einer bindenden Beschlusfassung ab und macht es den Parteigenossen zur Pflicht, durch Studium und Beratung der ländlichen Frage eine endgültige Stellungnahme vorzubereiten. Zweitens nimmt der Antrag den Schlußantrag der Agrarkommission auf. Damit ist die Diskussion geschlossen; morgen haben die Referenten das Schlußwort — dann wird abgestimmt. —

Frieskassen.

(Sprechstunde der Redaktion 11—1 Uhr.)

M. u. G., Breslau. Berichtertaltung verziehen. — R. Sagen Sie Ihren Kollegen, daß Limm am 21. d. Mts. bestimmt referiert. — T. H., Tischler. Leider hat Kloss das Referat abgelehnt. — F. Schuhmacher. S. wird Montag abend im Verein deutscher Schuhmacher reden. Thema siehe nächste Nummer. —

Eingegangen: Bericht der Schuhmacherversammlung. —

Privat-Telegramm der Volksstimme.

M. Breslau, 11. Oktober. Nach dem Schlußwort Quards erhält Schippel das Wort. Er rechtfertigt seine Stellung in der Kommission und verteidigt sich gegen die Angriffe Bebels und der übrigen Kommissionsmitglieder. Zu einer Abstimmung kam es noch nicht, doch ist dieselbe heute vormittag noch zu erwarten. —

M. Breslau, 11. Oktober (1 Uhr 15 Min. nachm). Die Resolution Kautsky wurde mit großer Mehrheit angenommen. — Recht so! —

Bazar Singer, Magdeburg, Jakobsstr. 46, Ecke Gr. Marktstr.

Billigste Bezugsquelle für

elegante Herren-, Knaben- und Arbeiter-Garderobe, Hüte, Mützen, Schirme, wollene Hemden, Hosen und Westen. Großes Schuhwarenlager für Herren, Damen und Kinder. Eigene Reparatur-Werkstätten im Hause.

Sämtl. Neuheiten der Herbst- u. Wintersaison sind eingetroffen.

Jeder einzelne Gegenstand ist mit dem festen Verkaufspreis in deutlich erkennbarer Druckschrift verzeichnet.

Bazar Singer, Magdeburg **Streng feste Preise!**
Jakobsstraße 46, Ecke Große Marktstraße. **Streng feste Preise!**

Breite Weg Nr. 120. Neue Neustadt. Gegenüber der Unterstr.
Schube u. Stiefel
in großer Auswahl für Herren, Damen und Kinder.
Nur solide Ware. Billigste Preise.
1539
H. Reichardt,
Reparaturen schnell und billig.
Breiteweg 120, gegenüber der Unterstr.

Buckau. Dem geehrten Publikum von Buckau und Umgegend zur gefälligen Nachricht, daß ich mein
Stofflager
zur Herbst- und Winter-Saison wieder gut sortiert ist und bitte, mir recht bald Bestellungen nach Maß zuzugehen zu lassen, da der Andrang wieder sonst zu spät wird. Preise äußerst billig. Für guten Sitz und Haltbarkeit Garantie.
Hochachtungsvoll
Carl Ritter, Schneidermeister
Schönebeckerstraße 108.
NB. Der Ausverkauf in fertiger Garderobe dauert fort und verläuft Arzige von 10 Mk an, Paletots von 11 Mk an, Knaben-Overcoat-Anzüge von 3 Mk an, Hüte 1 75 bis 3 Mk. Unterzeuge und Jagdwesten in großer Auswahl zu außergewöhnlich billigen Preisen.
D. O.

Ernst Hess
in Klingenthal i. Sachs.
versendet eine gut gearbeitete **Concert-zugharmonika** mit prachtvollem Orgelton, 10 Tasten, offener Nickelklaviatur, 50 starken Stimmen, dreifachen 11faltigem Doppelbalg, Balgfalten mit vernickelten Stahlblechschutzecken, zwei Registern und Doppelbässe zu 5 Mark 50 Pfg. Dieselbe Harmonika mit drei Registern und 70 starken Orgelstimmen zu dem billigen Preis von 8 Mk. Meinen neuen prachtvollen bunt illustrierten Katalog versende ich an jedermann umsonst und portofrei. Eins Schulle zum Selbsterlernen mit Tänzen, Märschen und Liedern gebe zur Harmonika gratis.
Möbel aller Art!
neu und gebraucht, in großer Auswahl spottbillig. Bettstellen mit guter Matratze (neu) 24 Mark.
B. Wolff, Katharinenstr. 4.
Cuba-Land à Stück 5 Pfg., Bund (25 Stück) 1 Mk.
Odor 10 Stück 50 Pfg., **Rippen** 25 Pfg.
Cigarrenabfall 2/3 60 Pfg.
Billigste Bezugsquelle für Wiederverkäufer
Otto Dittmar, Br. Weg 98.

Allen Freunden und Bekannten zur Nachricht, daß ich **Friedrichs- und Luisenstrassen-Schuhwaren-Geschäft** eröffnet habe und bitte bei Bedarf um gütige Berücksichtigung.
1704
Karl Eisner, Schuhmachermeister
Neue Neustadt, Friedrichs- und Luisenstrassen-Ecke.

Arbeiter!
Wenn Ihr gut und billig kaufen wollt, kauft Euere Güte und Mützen nur im
Strassburger Hutbazar
Breiteweg Nr. 134
Ecke Dreieckelstraße.
Steife und weiche Filzhüte für Herren 2.00—2.80 Mk.
Knaben-Hüte in Filz 1.50 Mk.
Herren- und Knaben-Mützen von 40 Pf. bis 1.50 Mk.
10 Geschäfte in allen großen Städten Deutschlands.

Die Frauen-Vost.

Die Arbeiterfrau an ihren Mann.

Aus dem Englischen von Andreas Schen.

Du nimmst mich, Colin, in Dein Haus, in Deines Herzens Schrein
Auf daß ich Deines Schicksalswegs Gefährtin solle sein.
Und sag' mir, hab' ich je gefehlt der Pflicht, die mich beglückt?
Und hab' ich je nach Lust begehrt, wenn Dich der Gram bedrückt?

Nein, lieber teilt ich Deinen Schmerz, als eines andern Lust,
Denn Du bist mir die ganze Welt, mein Himmel Deine Brust;
Du machst mein Süßchen zum Balast, die harte Bank zum Thron
Dein Lächeln ist mir Sonnenlicht, Müßig ist mir dein Ton.

Wenn Du erschöpft im Schlafe liegst, betrachte ich Dich gern;
Dann fülle meine Augen sich, ich rufe zu dem Herrn:
„Sieh, wie in seines Tages Frohn die Kräfte ihm vergehn —
O, wenne deinen Blick auf ihn, daß sie ihm neu erschein!“

Senk' dann auf meine Lider sich der Schlummer süß und lind,
Wie oft wird er von dort verjehnt durch unser Liebes Kind!
Dann fill ich es an meiner Brust, und wege es zur Ruh',
Ich süß, es ist ein Teil von Dir, ist ruhelos wie Du!

Ich klage nicht; nur einen Wunsch, nur einen, heg ich tief,
Dobor mich eine höhere Macht von Deiner Seite rief.
Nicht heiß ich süßen Liebeston, Dein Wort stets lieblich löst;
Nicht eine bessere Liebestost, — ich bin an Brot gewöhnt;

Ich frage nicht nach Ruh und Tand, so lang die schlichte Tracht,
Die mir geziemt, in Deinem Aug' mich schon erscheinen macht!
Nein; gib mir nur einen Teil der Zeit, die Du im Klub verbringst,
Ein Teil nur von der Wissenschast, die Du Dir dort erringst.

Gieb mir ein Ständchen in der Nacht, die Du den Männern giebst,
Und mach' mich zur Genosfin in der Sache, die Du liebst!
Dies mir aus Deinen Blättern vor, derwill ich sitz' und wäg' —
Bei Tag dann denk' ich drüber nach, bis ich es ganz verfest!

Dann schreit' ich würdig Dir zur Seit' nach einem hohen Ziel,
Bin unsrer Kinder Lehrerin in Schulung und im Spiel.
Und find wir auch nicht groß und reich, so sind wir Liebesträftig;
Und wie mein Herz Dein Herz erwärmt, Dein Geist wärmt meinen Geist!

Die Frau im bürgerlichen Gesetzbuch.

Die nationale Presse verschiedener Schattierungen verlangt vom Reichstage, daß er, um die „Rechtseinheit“ möglichst rasch herbeizuführen, auf eine Prüfung des Entwurfes eines bürgerlichen Gesetzbuchs im einzelnen verzichte und durch Annahme des Entwurfs mit Haut und Haaren seine staatsmännische Einsicht beweise. Der Reichstag oder wenigstens die Parteien, für die noch andere Rücksichten gelten als die auf die freundliche Stimmung einer hohen Reichsregierung und der ihr dienwilligen Organe, wird sich die Sache nicht so bequem machen können.

Wenn die Kommission in zwei Lesungen 21 Jahre gearbeitet hat, so kann die besondere Eile als Erfordernis der Schaffung eines einheitlichen Rechts kaum geltend gemacht werden. Hat das deutsche Volk anderthalb Jahrtausende lang unter verschiedenartigen Rechten gelebt, so wird es sich auch noch um einige Jahre, für die etwa eine eingehende Beratung im Reichstage die Einheitlichkeit verzögern könnte, gedulden können. Ja, es ist leicht möglich, daß dann ein wirklich einheitliches bürgerliches Recht zu stande kommen wird, während der jetzt vorliegende Entwurf mit seinem Ausschluß des Gefinderechts, des Rechts der Fideikomisse und ähnlicher, den reaktionären Bestimmungen der Partikularstaaten überlassener Sonderrechte in Wahrheit ein völlig einheitliches Recht auszusprechen beabsichtigt. Daß der Bundesrat, das Organ derselben Regierungen, die auch die Kommissionen zumammengesetzt haben, sich mit einer rein formellen Nachprüfung begnügen und den Entwurf als Ganzes annehmen kann, ist begreiflich.

Fenilleton.

Stilles Geldentum.

Von Karl Ewald.

Die ersten Strahlen der Novembersonne fallen in das ärmliche Mansardenstübchen eines der Vorstadthäuser der großen Fabrikstadt W.

Mit mattem Lichte erfüllen sie den kleinen Raum, ein Proletarierheim.

Die Romanbezeichnung „ärmlich aber sauber“ trifft hier nicht zu. Das kleine Gemach verrät vielmehr nur noch die Spuren einstiger Sauberkeit, das Streben, doch nicht gänzlich in das schier unvermeidliche Elend zu verfallen, von der Wohlhaligkeit dieses Arbeiterheims ist indessen wenig zu bemerken.

Eine alte Bettstelle mit alten Betten, eine Wiege, ein Tisch und ein Stuhl nebst einem alten Spiegel, das ist alles, was an Hausrat sich vorfindet, wenn man nicht die alte große Kiste dazu rechnen will, welche zugleich als Kleiderspind, als Bank und auch als Tisch gelegentlich dienen muß.

Dazu kommt dann allerdings das unvermeidliche Fabrikinstrument, das Haus- und Volkswerkzeug des weiblichen Geschlechts, die Nähmaschine.

Augenblicklich steht die letztere still. Das junge bleiche Weib, welches bis vor ein paar Minuten emsig nähend dort gesessen, ist soeben an die Wiege geeilt. Der erwachende kleine Sprößling giebt durch sein Geschrei zu erkennen, daß ihn der Hunger peinigt.

Lieblich beugt sich die junge Mutter über das Kind. Der ganze Mutterhals, aber auch das ganze Mutterleid spricht aus ihrem Auge, während sie den Kleinen in die Arme nimmt, um ihn zu stillen.

„Mein Schätzchen, mein kleiner Mann,“ schmeichelt sie zärtlich. „Stille, stille, Papa schläft noch! Stille, mein Schätzchen, laß den armen Papa schlafen! Er hat

Der Reichstag aber hat ganz andere Interessen zu vertreten, auf ganz andere Punkte sein Augenmerk zu lenken, und ihm wird man es nicht zumuten können, als Vertretung des deutschen Volkes bei einer Vorlage, die dieses Volkes Interessen aufs tiefste beeinflusst, einfach in die Hände einiger Duzend beamteter Juristen abzugeben.

Die maßgebenden Klassen der heutigen Gesellschaft haben freilich ihre Interessen bereits recht kräftig zur Geltung gebracht. Versüßen sie doch neben dem gesellschaftlichen Einflusse, der ihnen zu Gebote steht, über starke, festgegründete und staatlich geschützte Organisationen, die nötigenfalls einem Schreien, gehe es aus Not, gehe es aus Uebermut und Begehrlichkeit hervor, die wirksamste Richtung und Verstärkung zu geben wissen.

Anderst ist es mit den in der heutigen Gesellschaft unterdrückten Schichten: den Arbeitern und den Frauen. Ihnen stehen nicht die geschulten Kräfte in reicher Zahl zur Verfügung, die als Beamte schon unbewußt ihren Interessen dienen. Sie sind im gesellschaftlichen Leben noch wenig mächtig, und ihre Organisationen werden mit peinlicher Sorgfalt niedergehalten. Daß ihre Interessen weit zurückgesetzt sind in dem neuen Entwurfe, weiter noch, als es die ganze Beschaffenheit unserer Gesellschaftsordnung notwendig macht, begreift sich daher leicht. Und daraus ergibt sich für sie und die wenigen Vertreter ihrer Rechte im Reichstage die Pflicht, einer Ueberhaftung des Gesetzeswerkes entschieden entgegenzutreten, den Versuch zu machen, wenigstens solche Verbesserungen, die die Grundlage des bestehenden Herrschafts- und Ausbeutungssystems unangestastet lassen, in das Gesetzbuch hineinzubringen.

Einen praktischen Versuch in dieser Richtung haben zwei Frauen, Sera Proelß und Marie Raschke, im Auftrage des Vereins Frauenwohl gemacht, indem sie den Bestimmungen des Entwurfs über Familienrecht eine Reihe anderer, vom Standpunkte der Rechte und Interessen der Frauen zu verlangender gegenübergestellt haben. Für die Frauen kommen im bürgerlichen Rechte vornehmlich die Bestimmungen des Familienrechts in Frage: Das Recht der Eheschließung und Ehescheidung, das eheliche Güterrecht, das elterliche Recht, das Vormundschaftsrecht und das Recht der unehelichen Kinder.

Auf allen diesen Gebieten entspricht der Entwurf in den wesentlichen Punkten dem, was heute in der Mehrzahl der deutschen Rechtsgebiete gilt: d. h. der Zurücksetzung der Frau, der Begünstigung des Mannes, und wiederum, wie das ebenfalls aus unseren Verhältnissen sich ergibt, der besonderen Benachteiligung der Frau der arbeitenden Klasse.

Nicht allein, daß er die Regelung des Gefinderechts, das in erster Linie die Interessen des weiblichen Geschlechts berührt, der zurückgebliebenen Klassengesetzgebung der Einzelstaaten überläßt; auch das Vermögensrecht trifft am härtesten die arbeitende Frau. Die Verwaltung und der Nießbrauch des Mannes am Vermögen der Frau ist nach dem Entwurfe die gesetzliche Regel. Sie kann durch besonderen Vertrag ausgeschlossen werden; es ist klar, daß die Arbeiterfrau in der Regel nicht an die Abschließung eines derartigen Vertrages denken wird. Die Frau ist verpflichtet, von ihrem

*) Die Frau im neuen bürgerlichen Gesetzbuch. Eine Beleuchtung und Gegenüberstellung der Paragrafen des Entwurfs eines bürgerlichen Gesetzbuchs für das deutsche Reich (2. Lesung), nebst Vorschlägen zur Aenderung derselben im Interesse der Frauen. Von Sera Proelß und Marie Raschke. Berlin, Ferdinand Dümmlers Verlagsbuchhandlung. 60 S. 40 Pf.

verdienten Lohne dem Manne einen entsprechenden Beitrag zur Führung des Haushalts zu übergeben: wie er ihn verwendet, ist seine Sache. In beiden Fällen ist eine Aufhebung des Vorrechts des Ehemannes durch gerichtliche Feststellung der von ihm betriebenen Mißwirtschaft möglich. Aber bis diese eintritt, muß viel gesündigt worden sein, und eine harmonische Ehe ist dann schwerlich mehr möglich. Ebenso ist die Schädigung der Frau der Arbeiterklasse besonders deutlich bei den Bestimmungen über das Recht der außerehelichen Kinder. Hier gewährt der Entwurf dem Kinde nur die Verwandtschaft mit der mütterlichen Familie, schließt ausdrücklich die Verwandtschaft mit dem Vater aus. Die Ansprüche des Kindes gehen daher nur auf eine den Verhältnissen der Mutter entsprechende Alimentierung, gleichviel welches die Verhältnisse des Vaters sind. Es wird ferner — im Gegensatz zu dem geltenden sächsischen Rechte und gegen den Widerspruch u. a. der sächsischen Mitglieder der Kommission — jeder Anspruch zu nichte, wenn während der kritischen Zeit die Mutter sich nicht auf den Verkehr mit dem einen Manne beschränkt hat.

Daß diese Sätze in besonderem Maße die Frauen und Kinder des arbeitenden Volkes zu Gunsten wohlhabender, feiner Herren treffen, deren „Moral“ gegen die „Verführungsfinke“ der Mädchen geschützt werden soll, ist deutlich. Hier fordern die Verfasserinnen mit Recht die Anerkennung der Verwandtschaft auch mit dem Vater, den Anspruch auf Alimentierung nach dessen Verhältnissen, die Anerkennung eines Erbrechts und die Gesamthaftbarkeit mehrerer möglicher Väter — letztere unter einer Einschränkung, die einen Mißbrauch durch die Mutter mittels Uebertragung ihrer Rechte auf das Vormundschaftsgericht auszuschließen gestattet.

Die Interessen der Frau im allgemeinen berühren die Bestimmungen über das väterliche — nicht elterliche — Erziehungsrecht, die prinzipielle Ausschließung der weiblichen Vormundschaft und die Erschwerung der Ehescheidung: lauter Zurücksetzungen der Frau in ihren berechtigten Ansprüchen. Hier haben überall in interessanter Weise die Verfasserinnen den vorgeschlagenen engherzigen Bestimmungen solche, die einer fortgeschrittenen Auffassung der Gerechtigkeit im Verhältnisse der Geschlechter entsprechen, an die Seite gestellt. Daß die Frauen in diesem Kampfe ums Recht auf die Unterstützung der Sozialdemokratie zählen können, versteht sich von selbst. Zu wünschen wäre, daß auch die Rechte der Arbeiterklasse gegenüber dem Entwurfe in gleich geschickter und wirksamer Weise zur Geltung gebracht werden. (Leipziger Volkszeitung.)

Gemeinnütziges.

Stodflecke, welche durch längeres Aufbewahren der Wäsche in schmutzigem Zustand an einem feuchten Orte häufig in den Wäscheküsten entstehen und sich als kleine grauschwarze Flecke kennzeichnen, entfernt man auf folgende Weise: Man löst ein halbes Lot Salmiak nebst zwei Händen voll Kochsalz durch Kochen in Wasser auf, benezt die auf dem Bleichplane ausgebreitete Wäsche mit diesem Wasser und läßt sie an der Sonne wieder trocknen. Nach einigen Wiederholungen sind die Stodflecke verschwunden. Auch seidene Zeuge bekommen derartige Flecke, doch bezeichnet man sie hier meist mit dem Namen Modersflecke. Hier wendet man eine Mischung von einem Teil Salmiak und zwei Teilen Wasser an, der man bei schwarzseidenen Zeugen noch etwas Tinte zusetzt. Man betupft die Flecke mit einer in die Flüssigkeit getauchten Feder oder befeuchtet

der Sorgen genug. Der kleine Morgenschlaf in seiner unfreiwilligen Feterzeit ist für ihn das Beste.“

Seufzend hat das junge Weib sich auf den einzigen Stuhl gesetzt. Der Knabe trinkt in langen Zügen aus der treuen Mutterbrust. Ein schmerzliches Lächeln umspielt die Lippen der jungen Frau, während sie ihm zuschauet. Ab und zu wandert dabei ihr Blick ängstlich zu dem Bette, in welchem der Gatte ruht.

„Ach, der böse Trunk!“ flüstert sie. „Armer Eduard, möge Dich das Geschick vor dem bösen Laster bewahren! Wie oft hast Du mir nicht von Deines Vaters bösem Hange zum Trinken erzählt! — Und doch kann ich Dir nicht zürnen; ich verzeihe Dir zu gern. Die Qualen des Müßigganges sind für den arbeitslustigen Mann zu groß.“

Endlich hat sich der Knabe an der Brust der Mutter satt getrunken, ihn schläfert. Behutsam legt ihn das junge Weib in die Wiege zurück. Dann eilt sie, den dünnen Morgentasse zu bereiten.

In dem Bette regt es sich. Gähmend richtet sich der Mann halb auf.

„Guten Morgen, Eduard,“ sagt die sorgsame Gattin. „Nun, ausgeschlafen?“

„Morgen, Frauchen,“ klingt es etwas mürrisch zurück. „Warum hast Du mich nicht früher geweckt? Du weißt, ich muß heute wieder früh auf die Suche nach Arbeit gehen.“

„Nun, rege Dich darum nicht auf, Eduard,“ beschwichtigt die Frau. „Du wirst noch zeitig genug fertig sein. Dir thut die Ruhe nach den letzten Aufregungen und Anstrengungen wohl. Du kannst ja jetzt aufstehen. Der Kaffee ist schon fertig.“

Der Mann hat sich schnell gewaschen und angekleidet. Etwas zögernd setzt er sich an den Kaffeetisch. Sein Kopf schmerzt ihm. Wie so mancher schon, ließ er sich am vorigen Tage nach der vergeblichen Arbeitssuche verleiten, ein Glas Bier mit einem ebenfalls beschäftigungslosen Kollegen zu trinken. Aus dem einen Glase wurden

mehrere, schließlich folgten einige Schnäpse. In luftiger Gesellschaft ward das Glend auf einige Zeit vergessen, ja man spottete sogar der eigenen Not.

Das Ende vom Liede war ein tüchtiger Rausch bei dem sonst nüchternen Manne. Zum Schrecken seiner Gattin kehrte der junge Mann spät abends zurück.

Das liebende Weib schaudert, ihr eckelt vor den unzusammenhängenden, wirren und erbitterten Reden des Gatten.

Fluchend schimpft er auf die verkehrte Welt, in der der Arme wider Willen dem Müßiggange und dem Laster verfallt. Sie fließt die bittere Wahrheit der Worte des Trunkenen ein, und liebenden Herzens verzeiht sie ihm, hilft ihm geduldig ins Bett. Erleichtert atmet sie auf, als er endlich im Rausche entschlummert. Einen Kuß noch drückt sie auf die Stirne des hübschen, schwarzlockigen Mannes, dann setzt sie sich an die Nähmaschine, um wieder für Mann und Kind in dieser schrecklichen arbeitslosen Zeit durch emsiges Nähen bis zum frühen Morgen zu schaffen.

„Arr, Arr, Arr,“ hat es zum Aerger der Nachbarn fast bis zum Tagesgrauen ununterbrochen geklungen, bis das arme Weib endlich erschöpft für kurze Stunden an der Seite des Mannes auch die Ruhe suchen darf.

Heute morgen fühlte der junge Gatte die lebhafteste Beschämung, daß er sich so weit vergessen konnte. Bei sich selbst schwört er sich, nicht wieder den Verlockungen anderer zu folgen.

Nachdem er seinen Kaffee in kurzen Zügen geschlürft, nimmt er seinen Hut und sätzt sich an zu gehen.

Junig drückt er das geliebte Weib ans Herz. Die Dulderin streichelt ihm mit ihrer wohlgeformten Hand die Stirn, dann küßt sie ihn herzlich.

„Nicht wahr, Eduard, heute trinkst Du nicht wieder?“ fragt sie schmeichelnd.

„Nein, liebes Weib, nein. Heute gehe ich noch einmal, bei den verschiedenen Fabriken um Arbeit anzufragen. Zeitig komme ich indessen mittags doch nicht zurück. Heute

fie, wenn sie größer sind, mit einem Schwamme oder einer weichen Bürste und bügelt sie, nachdem sie getrocknet, auf der linken Seite auf.

Öffentl. Maurer- u. Bauarbeiter-Versammlung.

Die Vertrauensleute der Maurer und Bauarbeiter hatten sich rechtlich bemüht, dem Regierungsbaumeister Kessler, welcher über Mißstände im Baugewerbe referieren sollte, ein volles Haus zu bieten. Der Agitationskomitee entschloß sich, was die Versammlung schließlich beschloß. Es mochten ungefähr 300 Personen anwesend gewesen sein. Referent erledigte sich seiner Aufgabe in ganz vorzüglicher Weise. Er erinnerte daran, seit Jahren nicht in Magdeburg gewesen zu sein, habe aber gefunden, daß die Verhältnisse der Maurer sich keineswegs gebessert haben. Zum Teil trägt hierzu die wirtschaftliche Lage, zu einem großen Teil aber auch der Indifferentismus der Berufsgenossen. Die Erwählungen heute ähneln denen im Jahre 1889. Durch den durch den Willkürgegenstand entfallenden Baufchwindel seien die Bauarbeiten zu Tausenden in die großen Städte gekommen und hätten sich hier fest gelegt. Leider habe man es damals unterlassen, diese Arbeiter zu organisieren. Einmal in den Industrie-Käbeln verlassenen, habe sich die Arbeiterklasse bei den Beschlüssen der Arbeiter teilnahmslos gegenüber verhalten. Die überaus feilen Elemente waren williges Werkzeug in Händen der Unternehmer, die sie als Lohnbrüder gegen die Massenbewegten Arbeiter auspielten. Jeder Einzelne verließ nutzlos, überall ergaben sich die Arbeiter; in Berlin sei es zu einem Tagelohn von 3 Mark erzwungen worden. Demzufolge sei im Fachorgan der Maurer die Parole ausgegeben worden: „Gewehr bei Fuß!“ Es frage sich nun, ob nicht bald der Zeitpunkt gekommen ist, wo der Ruf „Gewehr an!“ ertönen kann. Referent hielt diesen Zeitpunkt für nahe bevorstehend. Maßgebend sei die Entlohnung des Goldes von dem Bank in den letzten Epochen gewesen. Diese Höhe habe der Reichsbank 172 Millionen in Gold einnommen. Diese Höhe habe das Jahr 1889 nicht erreicht; in ähnlicher Weise sei auch aus anderen Bundesländern das Gold in den Verkehr gebracht, so daß die Gesamtsumme sich auf mehrere Milliarden Mark beläuft. Das sei der Grund dafür, daß die Besetzung des Geschäftsfeldes. Da Gold ohne beherrschende Kräfte nicht geht, lege man es in industriellen Kreisen an. Ein solches Unternehmen sei in der Goldprellerei zu erkennen, wofür sich Goldfelder entfalten und die Gewinnung des Goldes durch Vorkriegslohnverhältnisse eifrig betrieben wird. Die Kulturstaaten würden also mit Gold überflutet werden und wir treten somit in eine ähnliche Periode, wie Deutschland sie nach dem Willkürgegenstand kennen gelernt hat. Es fragt sich nur, wie lange die Periode des Aufschwungs währt, nach der die Arbeiter nicht die Situation auszunutzen, nur auch ihrerseits von den Goldbrütern, welche die Unternehmer unter Dach und Fach bringen, einige Vorteile zu erlangen. Um dies thun zu können, ist notwendig, daß die Arbeiter sich bei Zeiten rufen und die Organisationen stärken. Ohne feste Organisation ist keine Befreiung zu erreichen; Organisationen müssen sich aber auch nicht aus der Erde stampfen, da muß planvoll vorgegangen werden. Deshalb muß er jetzt den Bauhandwerkern zurufen die Gewehre! Einmal in die Organisation! Dem ging Redner dem Reichsbank zu Leibe. Um diesen mit Erfolg angreifen zu können, müssen sämtliche durch den Reichsbank in Mitleidenschaft gezogene Kreise in Anspruch genommen werden, die Organisation vermag hier viel zu leisten. Dann kam Redner auf die Unfälle auf Baustellen und den zur Berichtigung derselben erlassenen Beschlüssen, die in den letzten Jahren beachtet werden, zu sprechen. Das Ergebnis zur Untersuchung hinsichtlich der Organisation der Arbeiter. Er sagte: Die Unternehmer haben die schlechte wirtschaftliche Lage ausgenutzt; sie haben sich zur „Regelung der Preise“ organisiert und fest gehalten; was aber haben die Arbeiter getan? (Wichtiges! Sie sind verarmt!) Ja, sie sind verarmt — eine traurige Wahrheit, aber sie muß ausgesprochen werden. Was Guter Gleichgültigkeit! Thut Ihr Euch nur selbst heben; deshalb: Einmal in die Organisation! — Behälter Beschlüsse! Die Ausführungen des Redners. Die nächsten zwei Redner gingen auf die Unfälle auf Baustellen näher ein, und führten drückende Beispiele an. Dann erhielt das Wort als Vertreter des Agitationskomitees Albert Schmidt. Er gab Namens des Komitees die Erklärung ab, daß sobald die Bauarbeiter endlich die Befreiung ihrer Lage erfahren würden, sie sich der Sympathie der Arbeiterklasse und der moralischen Unterstützung des Agitationskomitees versichert sein können. Vor allen Dingen sei aber notwendig, daß die Arbeiter der Agitation des Komitees keinerlei Schwierigkeiten entgegenzusetzen, wie dies durch die Entlohnung der heutigen Versammlung geschehen sei. Erst nach dem Schluß einer öffentlichen Versammlung hat das Agitationskomitee die Interessen aller Arbeiter und Arbeiterinnen hierorts zu wahren und für die Ausbreitung der Agitation der Gewerkschaften Magdeburgs zu wirken. Nach § 2 Abs. 2 der dem Agitationskomitee gegebenen Mandatsurkunde sollen die Arbeiter, welche auf die Hilfe des Agitationskomitees bei Beschäftigungslosigkeit, Arbeitsvermittlung u. dergleichen, sich mit dem Agitationskomitee ins Einvernehmen setzen — das ist nicht geschehen. Wenn der Reichsbank entgegensteht, daß sich die wirtschaftliche Lage (wenn auch nur vorübergehend) hebt, so hat dies auch das Agitationskomitee erlaubt und die deshalb rechtzeitig Vorkehrungen getroffen, eine der unabhängigen Bewegung, die der Bauarbeiter zu haben. Wenn Kessler ausgeführt, daß die Bauarbeiter schon lange im Winterurlaub verfallen, so wisse dies nichts auf die Bauarbeiter hierorts zu. Die Organisation ist ver-

nachlässig; trotz der lebhaftesten Agitation einzelner ihrer Kollegen ist nichts erreicht worden, alles scheiterte an dem Indifferentismus der Berufsgenossen. Da hat sich das Agitationskomitee gelagert: wir müssen hier eingreifen und den von der Agitation ihrer Lage kämpfenden Bauarbeitern beistehen. Es hat die Gesamtheit derselben durch eine große Versammlung aufzurufen wollen — es hat auch den Ruf ertönen lassen: An die Gewehre! Und was sich einig, daß, ehe man eine Lohnfrage anspricht, die Organisation stärken und sich die Sympathie der übrigen Arbeiter sichern sollte. Kessler sagte: Organisationen lassen sich nicht aus der Erde stampfen, sie müssen vorbereitet werden. Nun gut, das Agitationskomitee hat diese Vorbereitungen getroffen, es hat, wie Kessler wiederum anführte, seinen Geist in die Bewegung bringen wollen. Wie erfüllte das Agitationskomitee seine Aufgabe? Am 18. September gab das Agitationskomitee bekannt, daß es die Einberufung einer großen Bauarbeiter-Versammlung plante, in der über Mißstände auf Baustellen und Mittel zur Beseitigung derselben gesprochen werden sollte. Die Bekanntgabe stand in Nr. 217 d. Bl.; in Nr. 222 wurde über die Verhandlung des Agitationskomitees ausführlich berichtet. In Nr. 227 suchte das Agitationskomitee die Kleinhandwerker und Baumaterialien-Händler — also die Kreise für die Sache zu interessieren, die, wie Kessler sagte, von dem Baufchwindel zu betroffen werden. In derselben Nummer erschien eine Aufforderung an die Bauhandwerker, Fragebogen zur Ermittlung baugewerblicher Mißstände entgegenzunehmen. Auch wurde hingewiesen auf einen in Nr. 228 erscheinenden Aufruf. Derselbe nahm circa 1/2 Seite des Blattes in Anspruch und ließ durchblicken, daß die einzuberufende Versammlung sich vornehmlich mit der sozialen Lage der Bauhandwerker und deren Organisationen beschäftigen werde. In Nr. 228 wurde die Herausgabe der Fragebogen bekannt gegeben und in Nr. 229 gesagt, daß dieselben ausgegeben sind. Bis dahin war gegen das Vorgehen des Agitationskomitees keinerlei Widerspruch erhoben worden, das Agitationskomitee glaubte sich auf dem rechten Wege — seit dem 18. September d. S. Oktober hat es planvoll gearbeitet und die Bauhandwerker einer ganz bestimmten Ziele zugeführt. Auf einmal erfuhr das Agitationskomitee, daß die Maurer und Eisenmeister eine Versammlung geplant hatten mit der Tagesordnung: die Lohnfrage; wie sich später herausstellte, war diese Versammlung bereits im Frühjahr d. J. geplant gewesen. Mitglieder des Agitationskomitees setzten sich mit dem Leiter der heutigen Versammlung ins Einvernehmen, bemüht, die Versammlung rückgängig zu machen — was ohne Erfolg blieb. Da nun die heutige Versammlung auch das einvernehmliche Thema behandelt hat und es unbedenklich ist, die Versammlung der Bauarbeiter trotz Hintereinander mit gleicher Tagesordnung liegen zu lassen, hat sich das Agitationskomitee gedrückt, keine geplante Versammlung auszusagen. Schmidt unterbreitete der Versammlung die Resolution, welche der Versammlung am Montag vorgelegt werden sollte. Zum Schluß erwähnte Redner die Anwesenheit, alles daran zu setzen, daß künftig solche Unfälle nicht wieder vorkommen mögen, welche geschehen sind, die Schicksalsfügigkeit des Agitationskomitees nahm zu legen, wie auch andererseits das Solidaritätsgefühl, das in uns rege ist, auf das schwerste geschädigt werden kann. Die Ausführungen Schmidts wurden sehr beifällig aufgenommen. Hier anschließend legten einige der Kollegen die Notwendigkeit der heutigen Versammlung, die bereits geplant, ehe überhaupt das Agitationskomitee gewagt war, klar und deutlich, daß die Versammlung am Montag demnach stattfinden sollte. Vom Leiter der Versammlung wurde bekannt gegeben, daß künftig die Bauarbeiter hinter dem Agitationskomitee stehen und ihre Beschwerden etc. hierin einbringen. Damit war die Angelegenheit zur Zufriedenheit beider Teile erledigt. Es wurde hierauf die Lohnfrage diskutiert. Von einigen Kollegen wurden an der Hand eines gut ausgearbeiteten Flugblatts die Vorkonventionen hierorts besprochen und eine Erhöhung des Lohnes beantragt. Die Mehrheit der Beteiligten hierum zu thun war, bewies die einstimmige Annahme folgenden Antrags: „Die heutige Versammlung möge beschließen, einen Streik von 40 bis 45 Tagen und im nächsten Frühjahr zu beschließen. Sämtlichen Bauherren soll dieser Beschluß mitgeteilt werden.“ Eine Kommission, bestehend aus drei Personen wurde beauftragt, mit den Bauherren in Unterhandlung zu treten. Es wurde dann noch einmal dem Genossen Schmidt das Wort erteilt, der unter dem Beifall der Anwesenden der Part der Organisation sich für die moralische und pekuniäre Unterstützung des Agitationskomitees in Aussicht stellte. Schließlich wurde von dem Leiter der Versammlung und Arbeiterklasse hingewiesen. Angekommen wurde folgenden Antrags: „Die heutige Versammlung beschließt, dem hierorts bestehenden Agitationskomitee der Bauarbeiter beizutreten. Die Versammlung erachtet in einer festen Organisation die beste Gewähr zur Befreiung der sozialen Lage der Bauarbeiter.“ — Die Versammlung der Bauarbeiter Magdeburgs, welche am 9. Oktober im Casino stattfand, erklärt, daß die dem Agitationskomitee und der Reichsbank verpflichteten sind, im Interesse der baugewerblichen Arbeiter eine Anzeigekammer des Unfallversicherungswesens nach Magdeburg folgenden Vorberathungen durchzuführen: 1. Aufhebung der jetzigen, absolut unzureichenden Organisation der Unfallversicherung und der Feststellung durch die Berufsgenossenschaften; 2. Einleitung einer schlichterischen, durch den Staat ausdrücklich vorgeschriebenen und zu regelnden Unfallversicherung; 3. in Verbindung damit Einführung der obligatorischen und regelmäßigen Lebensversicherung und Kontrolle sämtlicher Baubetriebe durch eine öffentliche Kontrolle, mit entsprechenden Befugnissen ausgestattet und — wie die Fabrikinspektoren — vom Unterstaatssekretär unabhängige Beamte. Mindestens die Hälfte dieser Beamten ist (nach gesetzlich vorgeschriebener) von der baugewerb-

lichen Arbeiterschaft in freier Wahl zu ernennen, während die übrigen von den zuständigen Behörden zu bestimmen sind; jedoch mit der Maßgabe, daß die Lebensversicherung und Kontrolle sowie die Feststellung der Ursachen und Folgen des Unfalles von beiden Beamtencategorien gemeinsam ausgeübt wird.“ — Mit dem Wunsche, daß die heutige Versammlung Entschlüsse tragen werde, schloß der Vorsitzende die gutgeleitete Kundgut verlassene Versammlung. [D. S.]

Eingesandt.

An die Gold- und Silberarbeiter und deren verwandte Berufsgenossen Magdeburgs.

Kollegen und Kolleginnen! An Euch wenden wir uns heute mit dem Ersuchen, organisiert Euch! Schon des Defekten haben wir dieses Ersuchen an Euch gestellt, jedoch nicht mit dem erwarteten Erfolg. Kollegen! Warum bleibt Ihr der Organisation fern, warum kämpft Ihr nicht gemeinsam mit Euren Kollegen um die Verbesserung Eurer Existenz, seid Ihr noch dem Wahne verfallen, daß Ihr dieses als Einzelner könnt? oder ist Eure Lage eine so rosigge, Euer Verdienst ein so hoher, daß er keiner Verbesserung bedarf, Ihr mithin keine Organisation gebraucht, welche es sich zum Lebenszweck gemacht hat, das ohnehin dürftige Los des Arbeiters zu einem menschenwürdigeren zu gestalten. Hofft Ihr etwa, daß Eure Arbeitgeber freiwillig Euren Geldbeutel aufstehen werden, um Euch besser zu stellen, glaubt Ihr gar, daß die Regierung Euch gegen die Ausbeutung Eurer Arbeitgeber schützen wird? Kollegen! Eure Pflicht als denkende Arbeiter ist es, selbst für die Verbesserung Eurer Lage einzutreten. Nicht einzeln könnt Ihr dies, sondern nur in geschlossenen Reihen könnt Ihr bei der Großmacht Kapital bei event. Forderungen auf Erfolg rechnen, weil Ihr dann eine Macht seid, indessen der Einzelne eine Null in der Schöpfung ist und vom Kapital verschlungen wird, darum organisiert Euch! Wenn Ihr Euch Euren gegenwärtigen Lage vor Augen führt, wenn Ihr bedauert, daß der Wochenlohn zwischen 12 und 30 Mark schwankt, der Durchschnittslohn aber schwerlich 19 Mark übersteigt, wenn ihr die unregelmäßige Arbeitszeit bedenkt, wo Euch die Macht der Gewalten im Sommer auf die Landstraße setzt und ihr Gefahr lauft, weil arbeits- und mittellos als Tagelöhner eingekauft und bestraft zu werden, während Ihr im Winter bis in die Nacht hinein, dem Zwange gehorchend, arbeiten müßt und infolge der Ueberanstrengung das Krankenlager Euer Los werden kann, dann müßt Ihr doch einsehen, daß die gegenwärtigen Zustände ungerecht und unhaltbar sind. Doch wozu sollen wir Euch dies alles noch vor Augen führen, wißt Ihr dies doch ebenso gut wie wir. Hiergegen hilft aber kein Schimpfen hinterm Biertisch, hiergegen hilft nur schnelles Handeln, damit Ihr nicht noch weiter in dem Sumpfe der Gleichgültigkeit versinkt, die Schuld an unserem Elend liegt daran, daß Ihr Euch nicht der Organisation anschließt! Schon vor sechs Jahren wurde der Verband der deutschen Gold- und Silberarbeiter und verw. Berufsgenossen ins Leben gerufen und hat dieser es sich zur Aufgabe gemacht, bessere Lohn- und Arbeitsbedingungen zu erringen, ferner die reisenden Kollegen gegen die äußerste Not durch Verabfolgung von Reiseunterstützung zu schützen. — Sind die Erfolge bisher nicht die erwünschten, so liegt dies nur an der Interessenlosigkeit der Kollegen, darum ersuchen wir Euch: Schließt Euch Gleichgültigkeit ab und organisiert Euch! Werdet Mitglieder des Verbandes der Gold- und Silberarbeiter und verw. Berufsgenossen. Ihr seid es Euch selbst, Eurer Familie und Euren Kollegen schuldig.

Der Central-Vorstand des Verbandes der Gold- und Silberarbeiter und verwandter Berufsgenossen. Z. A.: W. Sall, Hamburg, Bartelsstraße 96, I. Etage.

ist nämlich eine große Versammlung aller Arbeitslosen. Auch ich gehe dorthin, um gegen die Vertheilung und Unbarmherzigkeit der Reichen und Mächtigen zu protestieren, welche uns immer Steine statt des Brotes bieten.“

„Thue, wie Du willst, lieber Edward,“ antwortet die Gattin sanft. „Du wußt als Mann wissen, was Du Dir und den Deinen schuldig bist.“

Noch einen langen Kuß und Edward schreitet zur Thür hinaus.

Eine halbe Stunde vielleicht ist vergangen, als es an die Thür klopfte. Auf das Herin der ewig nähernden jungen Frau tritt eine junge, auffallend gekleidete Dame ein, deren Züge große Ähnlichkeit mit der jetzigen Näherin verraten. „Ah, Du bist es, Anna,“ ruft die Letztere aus, während ein schmerzlicher Zug ihre Lippen umspielt. „Ja, Marie. Ich komme wieder mal nach langer Zeit.“ antwortete die junge Dame etwas spöttisch. „Sehen ist mir Edward begegnet. Er hat mich zwar nicht erkannt, jedoch ich um so besser. Bei Euch mag die Zeit doch groß sein! Das sieht man Edward an. Du dochst ich nur dem, jetzt müßet Ihr die Hilfe der lebenslänglichen, leidensreichen Schwester nicht mehr verschmähen. Hier hab 20 Mark. Geld reicht ja nicht; ob es von einem galanten Baron oder von einem hart schmerzenden Arbeiter kommt, ist schließlich ganz egal. Macht Euch darüber keine Kopfschmerzen!“ Marie sah die Schwester einen Augenblick prüfend an, dann erwiderte sie fest: „Dein Wille mag gut sein, Anna, und ich danke Dir! Aber von dem Gelde der Schwende nehme ich nichts. Wenn Du mir mein trautes Los erschießen willst, dann verlaß die traurige Bahn, die Du betrettest. Noch ist es nicht ganz zu spät. Denk an den ehelichen Namen unserer braven Eltern!“

Barparrot im Gesicht sprang die so Zurechtgewiesene auf. „Also noch immer diesen Betzelpoliz! Mich verachtet Ihr, weil ich das Leben geniesse! Bin ich eine Ausgestoßene, so seid Ihr nicht minder Verachtete. Wer kein Geld hat, kann sich mit aller seiner Ehrlichkeit begraben lassen. Na, wie Ihr wollt, Adieu! Für meine Gutmütigkeit lasse ich mich nicht beleidigen.“

Erstarrt eilte das aufgeregte Mädchen nun hinaus. Hastig schloß die Thür ins Schloss.

Bergeshlich rief die Schwester: „Weiß, Anna, bleib! o, wie schwer locket doch das Geld auf uns Allen! die Schwester ein Straßennädchen! O, Mutter, wenn Du das noch hätte erleben müssen!“

Eine Zeit lang weint die Arme schluchzend vor sich hin, dann spornet sie der Gedanke an Mann und Kind zu neuer Thätigkeit.

Inzwischen hat Edward seine Leidenswege beendet, Arbeit aber nirgends gefunden.

Erst spät, mühsam und dennoch innerlich aufgeregt, richtet er endlich mit mehreren Anderen die Schritte nach dem Ort hin, wo die Versammlung der Arbeitslosen stattfinden sollte.

Ungemeines Leben herrscht auf den Straßen. Das Gend scheint heute keine große Parade abzuhalten. Kaum sollte man glauben, daß die ruhige Fabriksstadt so viel heruntergekommene Equipagen birgt. Markwürdigerweise können aber oft die wohlgekleideten Geschäftler schleicht zu der zerlumpten Kleidung, und der militärisch strammte Schritt der zweifelhaften Soldaten kontrastiert noch mehr mit derselben.

Edward und seinen Freunden entgeht dieser Umstand nicht. Sie erinnern ihn vielmehr recht lebhaft, als von fernem heranziehender Mann an ihre Ohren schlägt.

„Ah, hat sich ja die Schicksalsmännlein!“ ruft einer plötzl. aus. „Seht mal, die haben heut' was ganz besonderes vor! Na, wenn die man keine Gane kriegen!“

Die etwas laut gesprochenen Worte veranlassen eine der Hoffmann'schen Gestalten, sich schnell umzuwenden. Ein kleiner Disput und vielleicht eine Kauferei scheinen unvermeidlich. Das Versammlungslokal ist nicht mehr weit.

Da mit einemmal bricht von allen Seiten eine Schar berittener und unberittener Polizisten hervor, während gleichzeitig aus dem Versammlungslokal ein ungeheurer Menschenstrom sich heranwält.

Ein förmliches Kesselreiben beginnt; auch die Lumpenproletarier in der Nähe Edwards und seiner Freunde demaskieren sich mit einemmal. Mit Handstöcken, Todtschlagern, Gummischläuchen haufen sie feste um sich.

Hier, diese Lumpen, haut Ihnen die Jacke voll! Laßt Haken, Feiglinge, Pennbrüder! Klingt es aus den Polizeihelmen.

Der erste, der die Wucht der sonderbaren Waffen der heiligen Hermandad zu kosten bekam, war Edward. Ein Schlag mit einem Gummischlauch streckte ihn zu Boden.

Mit aller Mühe nur retteten ihn die Gefährten aus dem Gedränge heraus. Die wilde Haß dauerte wohl noch eine Stunde, bis endlich der Weg so weit frei war, daß man den schwer getroffenen Edward in seine Wohnung transportieren konnte. — Marie wankte zwar, als man ihr den geliebten Gatten wie leblos in die Stube trug, aber sie klagte nicht. Ohne Säumen traf sie alle Anstalten zur Pflege des Verwundeten. Ohne Murren unterzog sie sich den vermehrten Sorgen und Entbehrungen. Acht lange Wochen schwanden dahin, bis Edward wieder völlig gesund geworden.

Ein gutes hatte indessen der Vorfall doch gehabt. Die Uebergriffe der Polizeibüttel fanden allgemeine Verurteilung, ihre Opfer dagegen ungeheilte Sympathie. Edward, als einer der am schwersten betroffenen, erhielt durch diesen Umstand endlich wieder Arbeit und damit Gelegenheit, als ehrliebender, fleißiger und strebsamer Proletarier sich zu erweisen.